

ventuno

BNE für die Schulpraxis

2023
03



Interview mit Dr. Eric Scheidegger | Stellvertretender Direktor SECO | DANIEL FLEISCHMANN FÜR ÉDUCATION21

Gemeingüter ohne die Idee der Nachhaltigkeit ergeben keinen Sinn

Güter, die nicht in privatem Eigentum sind, sind Gemeingüter. Manche von ihnen stehen uns praktisch ohne Einschränkungen zur Verfügung, Wikipedia zum Beispiel. Bei anderen droht Übernutzung, wenn wir nicht nachhaltig wirtschaften. Eric Scheidegger, stellvertretender Direktor des SECO, ist überzeugt, dass sich die Güter dafür in privatem oder staatlichem Besitz befinden müssen. Bei globalen Gemeingütern wie dem Klima wird dies allerdings schwierig.

Eric Scheidegger, wir sitzen in Ihrem Büro. Wem gehört die Luft, die wir atmen?

Die Luft hat keinen Eigentümer. Wir alle dürfen sie konsumieren, Luft ist ein Gemeingut. Zudem ist Luft ein sogenanntes nicht rivalisierendes Gut: eine beliebig grosse Anzahl von Menschen kann es nutzen.

Was ist ein Gemeingut?

Unter Gemeingütern versteht man Dinge, deren Zugang man entweder nicht beschränken kann oder beschränken will. Ein Beispiel ist neben der Luft die Verkehrsinfrastruktur. Sie gehört zwar der öffentlichen Hand, ist aber allen zugänglich; es gibt ja

keine Wegzölle mehr. Das Feld der Gemeingüter ist sehr breit: Der Wald, eine schöne Landschaft oder öffentliche Einrichtungen wie Spitäler gehören dazu.

Dann können Gemeingüter jemandem gehören?

Die meisten Gemeingüter sind im Eigentum von Personen oder Körperschaften. Aber sie unterscheiden sich je nach Nutzungsrecht. Während öffentliche Güter von allen konsumiert werden, stehen sogenannte Clubgüter nur einer bestimmten Personengruppe zur Verfügung – Pay-TV etwa. Das unterscheidet sie von Allmendgütern: Diese sind zwar für alle frei, die zur Gemeinschaft gehören, aber sie unterliegen der Gefahr der Übernutzung.

Ein Beispiel wäre die Überfischung.

Genau. Übernutzung führt zur «Tragödie der Allmende», wie die Forschung sie nennt. Was passiert hier? Allmenden sind z. B. Wiesen in einem Dorf, die alle nutzen dürfen. Sie gehen aber kaputt, wenn jeder Bauer möglichst viele Kühe grasen lässt, um mehr Milch zu produzieren. Bereits im Mittelalter hat sich darum ein Allmendmanagement entwickelt, das in der Schweiz gut verankert ist. Die erste weibliche Trägerin eines Wirtschaftsnobelpreises, Elinor Ostrom, hat Prinzipien eines guten Managements beschrieben.

ben. Heute ist auch das Klima zu einem Allmendgut geworden, dessen Qualität durch Übernutzung bedroht ist.

Luft ist ein Gemeingut, sagten Sie. Der Meeresboden auch. Er gehört niemandem, aber jetzt beginnt man, ihn zu schürfen. Wie kann man das regulieren?

Solange das Eigentumsrecht nicht definiert ist, ist der Meeresboden ein Gemeingut mit unbeschränktem Zugang. Das ist mit dem Risiko der Übernutzung verbunden. Es reduziert sich, wenn wir den Meeresboden z. B. über die Vergabe von Schürfkonzessionen in privaten oder staatlichen Besitz überführen. Ein anderes Beispiel sind bedrohte Wildtiere, die in Reservaten leben und Eigentum von Personen, privaten Unternehmen oder Körperschaften sind. Allgemein gilt: Was mir gehört, dazu trage ich Sorge.

Welche Gemeingüter sind für die Schule interessant?

Zum Beispiel der öffentliche Raum. Wir alle nutzen ihn, auch Jugendliche. Wir können die Innenstädte besuchen, in der Natur wandern, eine öffentliche Kundgebung veranstalten. Aber wir erleben auch Nutzungskonflikte, sie gehören, wie die Übernutzung, zum Wesen von Gemeingütern. Die Innenstadt als Partyraum: Als Student war ich gern nachts unterwegs und störte mich an der Polizeistunde. Heute sehe ich die Kehrseite des respektlosen Umgangs mit dem öffentlichen Raum: Lärmemissionen oder Littering.

Was verbindet Gemeingüter und die Idee der Nachhaltigkeit?

Das Wesen der Ökonomie besteht ja in der Frage, wie man mit knappen Gütern nachhaltig umgeht – knappe Zeit in der Arbeitswelt, knappe Finanzen, knappe Umweltressourcen. Wer Gemeingüter nach den Regeln der historischen Allmenden bewirtschaftet, bewirtschaftet sie nachhaltig – sei es, weil natürliche Ressourcen nachwachsen können oder man sie, wenn sie nicht regenerierbar sind, mit Bedacht abbaut. Eine Bewirtschaftung von Gemeingütern ohne die Idee der Nachhaltigkeit ergibt keinen Sinn.

Sie erwähnten das Klima, das zum bedrohten Gut geworden ist. Hilft das Konzept des Gemeinguts, es zu schützen?

Das Klimaabkommen von Paris, das seinerzeit 195 Staaten und die Europäische Union unterzeichnet haben, bildet den Versuch eines Krisenmanagements. Aber entscheidend wird sein, wie die Staaten die Ziele auf nationaler Ebene umsetzen. Hier kommen die Prinzipien von Elinor Ostrom an ihre Grenzen. Ich nenne drei davon: Wer legt fest, wer das Klima in welcher Weise belasten darf? Wie soll ein Monitoring der Nutzerinnen und Nutzer und der Ressource Klima stattfinden? Wie könnte man Verfehlungen einzelner Länder sanktionieren? Je grösser eine Gruppe ist, die ein Allmendgut nutzt, desto anspruchsvoller ist seine Verwaltung. Denn hier sind es – im Gegensatz zur dörflichen Allmend – nicht die gleichen Gruppen, die gemeinsam die Spielregeln definieren, die Kosten des Ressourcenverzichts tragen und den Nutzen daraus ziehen. Wenn alle Schweizerinnen und Schweizer 50 Prozent weniger reisen, tragen wir die Kosten des Verzichts; der Nutzen aber entsteht in geringem Ausmass weltweit und erst in der Zukunft.

Das Konzept des Gemeinguts sieht den Menschen als kooperierendes Wesen, nicht als konkurrierenden Nutzenmaximierer (homo oeconomicus). Finden Sie das plausibel?

Da sehe ich keinen Widerspruch. Aber ich möchte ein Missverständnis zum homo oeconomicus korrigieren, einem wichtigen

theoretischen Konzept der Ökonomie. Der homo oeconomicus ist nicht auf Maximierung des Gewinnes aus, sondern auf die Maximierung des Nutzens und des Wohlbefindens. Dazu gehören für viele auch Liebe, Wohlergehen oder Erlebnisse in der Natur. Kooperation bildet einen zentralen Antrieb, um diesen Nutzen zu steigern. Sie setzt Vertrauen voraus, weshalb es ohne Vertrauen letztlich keine funktionierende Wirtschaft gibt. Wenn der Staat nicht mehr darauf zählen kann, dass die Menschen respektvoll kooperieren, ist er zu Eingriffen gezwungen.

Wie kann man das Konzept der Gemeingüter schulisch nutzen?

Gemeingüter sind ein grossartiges Thema für einen interdisziplinären Unterricht. Der Begriff erlaubt uns eine gute Abgrenzung zu privaten Gütern. Er hilft auch, das Wesen gewisser Probleme zu begreifen, die in Nutzungskonflikten gründen. Am Beispiel des öffentlichen Raumes kann das nah an den Lernenden geschehen. Wichtig finde ich, dass die Wirtschaft dabei nicht, wie das gerne geschieht, nur als Verursacherin von Problemen gesehen wird – das ist es auch –, sondern als Lösungsbeitrag für die Weiterentwicklung eines nachhaltigen Wohlstandes. Für mündige Bürgerinnen und Bürger in einer direkten Demokratie ist es wichtig, sich mit den unterschiedlichen Sichtweisen der Nachhaltigkeit etwas auszukennen.

Botschafter Dr. rer. pol. Eric Scheidegger ist Leiter der Direktion für Wirtschaftspolitik und stellvertretender Direktor des SECO.

Inhalt

1–2	Interview Dr. Eric Scheidegger
3	Editorial Klára Sokol, Direktorin éducation21
4–11	Praxisbeispiele Erkenntnisse, Anregungen, Unterrichtsmaterialien und Angebote zum Thema «Gemeingüter»
12–13	Fokus Privateigentum: eine unverzichtbare Grundlage unserer Gesellschaft?
14	Bildungsangebote zum Thema Gemeingüter
15	Aktionstage21 vom 13. bis 17. Mai 2024 «Mit dem Schulnetz21 nachhaltig und gesund in die Zukunft!»
16	Impulstagung am 2. Dezember 2023 in Bern Werte in der Schule – heute und morgen?



Impressum

Herausgeberin éducation21, Monbijoustrasse 31, 3011 Bern,
T 031 321 00 21, info@education21.ch

Redaktionsleitung Carmela Augsburger

Redaktion éducation21 Thomas Abplanalp, Dr. Isabelle Bosset, Dr. Isabelle Dauner Gardiol, Dr. Jessica Franzoni, Dr. Ariane Huguenin, Silvana Werren, Carmela Augsburger

Externe redaktionelle Mitarbeit Daniel Fleischmann, Fachredaktor für Berufsbildung

Übersetzungen Irene Bisang, Karin Leoni-Meier

Bilder S. 1, Eric Scheidegger © Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, S. 6, Bild von Praxisbeispiel BL21 über Schule Sursee (Kotten); S. 7, Bild von Praxisbeispiel von Schulhaus Bühl, Zürich; S. 12, Bild von der Bibliothek la Manivelle in Genf.

Layout und Druck Stämpfli Kommunikation, staempfli.com

Auflage 23 535 (11 686 Deutsch, 9950 Französisch, 1899 Italienisch)

Erscheinungsweise jährlich 3 Ausgaben

Nächste Ausgabe Februar 2024

Abonnement Das Abonnement ist ein kostenloses Angebot für alle an BNE interessierten Personen in der Schweiz, Bestellung unter Kontakt auf www.education21.ch

ventuno online www.education21.ch/de/ventuno

éducation21 Die Stiftung éducation21 koordiniert und fördert Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Schweiz. Sie wirkt im Auftrag der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK), des Bundes und der Zivilgesellschaft als nationales Kompetenzzentrum für die Volksschule und die Sekundarstufe II.



Wem gehört die Luft?

«Gemeingüter sind ein grossartiges Thema für einen interdisziplinären Unterricht. Der Begriff erlaubt uns eine gute Abgrenzung zu privaten Gütern. Er hilft auch, das Wesen gewisser Probleme zu begreifen, die in Nutzungskonflikten gründen», führt Dr. Eric Scheidegger, der stellvertretende Direktor des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO, in das Thema ein (S. 1–2). Auf den ersten Blick mögen «Gemeingüter» für Nichtökonominnen und NichtökonomInnen komplex erscheinen und lassen womöglich Berührungspunkte aufkommen. Auf den zweiten Blick erkennt man die Relevanz für unsere gesamte Gesellschaft: Der Umgang mit Gemeingütern muss gelernt und geübt werden; die Schule bietet dazu viele Möglichkeiten.

Wie der Fachunterricht zu und die Reflexion über Besitz gelingen kann, behandelt der Fokusartikel (S. 12–13). Um nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen mit Ihren Schülerinnen und Schülern zu üben (S. 8–9), müssen Sie nicht in die Ferne reisen. Der Schulgarten bietet nicht nur Handlungsmöglichkeiten, sondern ein weites Forschungs- sowie Diskussionsfeld. Für Lernende auf der Sekundarstufe II wiederum kann die nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser im interdisziplinären Unterricht – in Geografie und Wirtschaft/Recht – thematisiert werden.

Neben den hier vorgestellten Inputs finden Sie im Themendossier «Mein, dein – unser» zahlreiche Lernmedien, Unterrichtsimpulse und Aktivitäten ausserschulischer Akteure. Diese beleuchten «Gemeingüter» aus unterschiedlichen Perspektiven, ermöglichen den Lernenden Begegnungen mit der realen Welt, wecken so ihr Interesse und Betroffenheit. Auf diese Weise bereiten wir die jungen Menschen auf einen nachhaltigen Umgang mit Gemeingütern vor, die uns allen gehören. Wie Herr Scheidegger resümiert: «Eine Bewirtschaftung von Gemeingütern ohne die Idee der Nachhaltigkeit ergibt keinen Sinn.» Und diese will gelernt werden.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre und viel Freude bei Ihrem Unterricht zum Thema «Gemeingüter».

Klára Sokol,
Direktorin éducation21

Themendossier «Mein, dein – unser»
<https://education21.ch/de/themendossier/gemeingueter>





Draussen unterrichten | THOMAS ABPLANALP

Es werde meins

Die Frage, wem etwas gehört, lässt sich nicht immer einfach beantworten. Ein Gang nach draussen kann helfen.

«Der Erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und dreist sagte: «Das ist mein» und so einfältige Leute fand, die das glaubten, wurde zum wahren Begründer der bürgerlichen Gesellschaft.»

Mit dieser These hob Jean-Jacques Rousseau 1755 den (vermeintlichen) Wert von Eigentum in einer Gesellschaft hervor. Dabei bezeichnet Eigentum das, was einem gehört, bzw. das Recht, mit einer Sache nach Belieben zu verfahren. Privates Eigentum hilft den Mitgliedern einer Gesellschaft entsprechend, Mein und Dein zu unterscheiden. Durch privates Eigentum raubt eine Person der anderen die Möglichkeit, deren Güter zu benutzen, und fühlt sich aufgrund dieser Klarheit sicherer (lat. *privare* = berauben).

Doch dieser Gedanke besitzt gemäss Rousseau nicht genügend Überzeugungskraft. Eigentum führt seiner Ansicht nach nicht nur zu einem Gefühl der Sicherheit, sondern auch zu Konkurrenz, Rivalität und Neid, weil sich viele Menschen innerhalb einer Gesellschaft zu vergleichen begännen. Deshalb schreibt er weiter: «Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, Leiden und Schrecken würde einer dem Menschengeschlecht erspart haben, hätte er die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinesgleichen zugerufen: «Hört ja nicht auf den Betrüger: Ihr seid alle verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und die Erde keinem. »»

Anders als Rousseau betont John Locke 1689 den Mehrwert von Eigentum für das eigene, individuelle Leben. Im Gegensatz zu

Rousseau sieht er Eigentum nicht als Mittel zum Zweck, sondern neben Leben und Freiheit als gottgegebenes Naturrecht. Und zu Eigentum gelange der Mensch durch Arbeit. Wer ein Naturgut bearbeitet, investiere einen Teil des eigenen Selbst in das Gut und mache es sich so zu eigen. Zum Beispiel gehöre Wasser in der Natur niemandem, sobald es aber jemand in einen Krug gefüllt hat, gehöre das Wasser dieser Person. Dabei dürfe sich der Mensch nur so viel von der Natur aneignen, wie er verbrauchen könne. Doch dieser Gedanke verlöre durch das Geld seinen Wert. Als etwas Unverderbliches übernehme Geld eine Platzhalterrolle für verderbliche Güter. Dementsprechend könnten Menschen Reichtum entsprechend ihrer geleisteten Arbeit anhäufen.

Eigentum entdecken

Die Auseinandersetzung mit diesen beiden Positionen zeigt bereits die Komplexität von Fragen rund um das Thema Eigentum. Deshalb ist es wichtig, das Thema im Unterricht zu behandeln. Das kann mitunter auf entdeckende Weise ausserhalb des Schulhauses passieren.

Beispielsweise bietet sich ein Spaziergang durch das Quartier oder das Dorf an, auf dem die Lernenden miteinander überlegen und diskutieren, welche Güter, die sie wahrnehmen, wem gehören, wenn überhaupt: Wem gehört dieser Apfelbaum? Dieses Haus? Diese Strasse? Die frische Luft? Das saubere Flusswasser? Und: Warum? Die Lernenden erkennen, dass gewisse Güter wie öffentliche Strassen Gemeineigentum sind, andere wiederum privates Eigentum und einige Güter niemandem gehören. Hier sind vor allem globale Güter wie saubere Luft und sauberes

Wasser gemeint. Daran anknüpfend lenkt die Lehrperson im Sinne von BNE die Diskussion auf natürliche und soziale Dringlichkeiten im Zusammenhang mit Eigentum: Alle brauchen ein Dach über dem Kopf, Nahrung, saubere Luft und sauberes Trinkwasser. Aber wem sollen (globale) Gemeingüter gehören, damit sie für alle zugänglich sind und bleiben? Und wer kümmert sich um deren Erhalt? Was kann jeder einzelne Mensch tun, um diese lebensnotwendigen Güter zu schützen?

Eigentum erschaffen

Alternativ wandelt die Klasse auf den Spuren Lockes. Beispielsweise beobachten die Lernenden im Wald, was alles auf dem Boden zu sehen ist, und überlegen, wem das Gesehene (Zweige, Steine, Blätter usw.) gehört. Danach erschaffen sie in Einzelarbeit etwas aus dem Material. Der Fantasie darf hierbei freien Lauf gelassen werden: von Naturarmbändern, Waldtieren aus Tannenzapfen über Naturbilder bis hin zu Waldinstrumenten und Unterschlupfmöglichkeiten: Alles ist erlaubt. Danach präsentieren sich die Lernenden ihre Güter gegenseitig.

Von diesem Erlebnis ausgehend, bietet eine darauffolgende Diskussion Raum für viele Fragen: Gehört der von mir kreierte Gegenstand mir? Darf ich ihn mit nach Hause nehmen? Wer darf damit spielen? Unter welchen Umständen? Was unterscheidet diesen Gegenstand von einem gekauften ähnlichen Gegenstand in einem Laden? Wann gehört jemandem grundsätzlich etwas? Wie hängen Eigentum und Arbeit zusammen? Etc.

Fragen und alltägliche Erfahrungen helfen zudem dabei, den Zusammenhang zwischen Eigentum und nachhaltiger Entwicklung zu erkennen: Trage ich zu meinen Spielsachen zu Hause mehr Sorge als zu jenen in der Schule oder bei Freunden? Gibt es Gegenstände, die niemandem gehören? Wer kümmert sich um diese? Wer sorgt dafür, dass es weiterhin genug gesunde Wälder gibt? Frische Luft? Sauberes Wasser? Was soll allen, was niemandem, was einzelnen Personen gehören? Wie gelingt es, etwas zu teilen? Wie sollte sich diesbezüglich das Zusammenleben ändern?

Nach der visionsorientierten Diskussion überlegen sich die Lernenden, was sie bereits jetzt als Konsumierende von Gemein- und Privatgütern für eine nachhaltige Zukunft tun können. Die Handlungsspielräume sind vielfältig: grundsätzlich weniger Spielsachen kaufen, sofern sie kaum benutzt werden; Müll nicht herumliegen lassen; keine Pflanzen ohne guten Grund ausreissen; eigene Spielsachen teilen usw.

In einer derartigen Auseinandersetzung mit dem Thema Eigentum analysieren die Lernenden gesellschaftliche Prozesse und hinterfragen diese. Dabei erkennen sie individuelle und gesellschaftliche Handlungsspielräume, ganz zugunsten der BNE-Kompetenz Partizipation. Auch erfahren sie sich als Teil der Umwelt und lernen so, verantwortungsvoll mit Gemein- und Privatgütern umzugehen. So nimmt BNE den Unterricht erfolgreich in Besitz.



BNE-Kompetenzen und Qualitätskriterien Schulnetz21 | DR. JESSICA FRANZONI

Die Bedeutung der Kooperation für ein nachhaltiges Teilen der Gemeingüter

Was passiert, wenn Güter einer Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden? Wie kann man eine nachhaltige Zusammenarbeit im Bereich der Gemeingüter erlangen? Zwei Beispiele zeigen auf, wie sich Kooperation und Nachhaltigkeit in der Schule vereinbaren lassen.

Wir sind ständig von Dingen umgeben, die wir «(Gemein)Güter» nennen können. Obwohl diese eigentlich zum Alltag eines jeden Menschen gehören und es scheinbar völlig klar ist, worum es sich dabei handelt, sind sie in der Praxis nur äusserst schwer zu erklären. Insbesondere wenn es um ihre diversen Bezeichnungen – «commons», Gemeineigentum, Gemeinschaftliches – und um ihre wirtschaftlichen Auswirkungen geht.

Dazu haben vor Kurzem einige italienische Forscher (des Centre d'Economie de la Sorbonne) klärende Informationen geliefert. In ihrer Studie «Il Comune come modo di produzione. Per una critica

dell'economia politica dei beni comuni» («Die Kommune als Produktionsweise. Eine Kritik der Wirtschaftspolitik der Gemeingüter») benutzen die Autoren das Wort «Kommune» als Allgemeinbegriff, der andere Formen miteinschliesst, darunter eben auch Gemeingüter, die nicht als Gesamtheit von klar definierten Ressourcen bezeichnet wird, sondern eben als Teil des Gemeinschaftlichen. Letzteres wird schliesslich als Prozess, als «Produktionsweise» betrachtet. Genau diese umfassende und moderne Bedeutung ist grundlegend für unsere Ausführungen. Dabei geht es uns mehr darum, «wie» dieser Prozess abläuft, als darum, «was» dabei behandelt wird.

Gemeingüter und Nachhaltigkeit

Was haben ein Dorsch, die Luft, die wir atmen, und Werte gemeinsam? Generell betrachtet handelt es sich in jedem Fall um «(Gemein)Güter». Sie alle müssen, wenn auch auf unterschied-





liche Art – und im Sinne des oben erwähnten Gemeinschaftlichen – vertiefend thematisiert werden, auch hinsichtlich ihrer Nutzung im Rahmen eines nachhaltigen Wirtschaftens. In erster Linie in der Schule!

Wie können also Gemeingüter in diesem Sinne bewirtschaftet werden? Wie macht man das in der Schule? Welche Kompetenzen sind dazu erforderlich, und wie werden diese im Unterricht erworben?

Gemeingüter und Kooperation – Praxisbeispiele der BNE

Die Art, wie die Menschen die Gemeingüter bewirtschaften, beeinflusst ihre Art zu interagieren. Denn die Pflege der Gemeingüter fördert und erfordert ein kooperatives Verhalten. Eine erfolgreiche Kooperation wiederum braucht Werte und Kompetenzen wie die Bereitschaft, etwas zu teilen und zu diesen Dingen Sorge zu tragen, auch wenn sie uns nicht gehören. Wie kann man also Kooperation, Nachhaltigkeit und Gemeingüter erfolgreich miteinander kombinieren?

In diesem Zusammenhang gibt es ein gutes Beispiel aus einer Schule in Sursee. Kinder (bis zu 12 Jahren), Lehrpersonen, Quartieranwohner usw. wurden eingeladen, mit Ideen, Wünschen und konkreten Vorschlägen aktiv an der Gestaltung des neuen Aussenareals des Schulhauses teilzunehmen. Dieser Einladung sind die meisten gefolgt. Ebenso haben sie in der Folge an der Realisierung dieses Platzes teilgenommen. So war es möglich, einen gemeinsamen Ort im Quartier zu schaffen, wo man sich trifft, wo man spielen und sich wohlfühlen kann. Ein Ort, der so sehr den Bedürfnissen und Ansprüchen aller entspricht, dass er noch heute regelmässig auf verschiedene Weise und von unterschiedlichen Gruppen genutzt wird. Ein Ort, der lebt und sich ständig weiterentwickelt.

In Zürich wurde ein Forschungslabor zum Thema Landwirtschaft und nachhaltige Ernährung ins Leben gerufen. Dieses beinhaltet abwechselnd Theorieunterricht (über den biologischen Anbau) in

der Klasse sowie in der Gartenkooperative und praktische Lektionen zum Anbau und zur Ernte von Gemüse sowie zur Zubereitung einer Mahlzeit für die Familien der Lernenden (des Zyklus 2). So konnten die Schülerinnen und Schüler das Resultat ihrer Arbeit präsentieren, und dies zur grossen Befriedigung aller.

Beide Beispiele zeigen, dass es möglich ist, gemeinsam in einem kooperativen und partizipativen Prozess eine Herausforderung anzugehen, um ein Ziel zu erreichen. Alle in die Projekte involvierten Personen – von den Kleinsten bis zu den Grossen, von den schulischen bis zu den ausserschulischen Akteuren – waren miteinbezogen und haben aktive und kreative Beiträge geleistet. Dadurch fühlten sie sich als Teil einer Gruppe, in der sie sich verantwortungsvoll gegenseitig unterstützten. Die Schule und deren Umfeld wurden so wichtige Orte der Begegnung und des Austauschs.

Wir bewegen uns hier zwar in einem sehr grossen und komplexen Bereich und dies aus dem Blickwinkel einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Und doch ist es gerade die Schule in Sursee, die vorbildlich zeigt, wie ein Schulareal als Gemeingut betrachtet werden kann und wie ein solches Gemeingut die Zufriedenheit aller Benutzer dieses Aussenraums steigert, zumal sie Ressourcen und Erfahrungen ins Netz stellen können.

Egal ob es sich um ein Quartier, einen Gemüsegarten oder sonst etwas handelt, wichtig ist der Prozess, der in gemeinsamem Handeln zum fertigen Produkt führt. Kompetenzen wie Zusammenarbeit, Kreativität und Verantwortung sowie Handlungsprinzipien (siehe Qualitätskriterien Schulnetz21) wie Partizipation und Empowerment scheinen das Erfolgsrezept auszumachen, das das Gemeinschaftliche als das Ergebnis der Arbeit aller anerkennt, und auch als die «Produktionsweise»

einer nachhaltigen Gesellschaft. Umso mehr als dieses Ergebnis sichtbar und äusserst stimulierend und befriedigend ist: Jede und jeder kann vor Ort einen Teil dessen sehen, was sie oder er der ganzen Gemeinschaft zur Verfügung gestellt hat.

Die Art, wie Menschen die Gemeingüter bewirtschaften, beeinflusst ihre Art zu interagieren.

Literatur:

- Allmenden: das Dilemma der optimalen Nutzung. Ventuno 1 | 2022 Allmenden: <https://education21.ch/de/ventuno-boden/allmenden>
 Brancaccio, F., Giuliani, A., Vattimo, P., Vercellone, C. (2017). Il Comune come modo di produzione. Per una critica dell'economia politica dei beni comuni. Verona: Umbre Corte.
 Qualitätskriterien SN21: <https://www.schulnetz21.ch/instrumente/qualitaetskriterien>
 Sursee, LU (2020): https://education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/praxisbeispiele/fuer-die-schule_210402_Kotten_BL21_DE_3.pdf
 Zürich, (2016): https://catalogue.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/praxisbeispiele/fuer-die-klasse_160223_Stadt_Pflanzen_Los_D.pdf



Die wirtschaftliche Dimension von Gemeingütern | DR. ISABELLE DAUNER GARDIOL

Und wenn man für die Gaben der Natur bezahlen würde?

Gemeingüter gehören niemandem und allen. Zudem galten sie lange Zeit als «unbegrenzt». Dies hat dazu geführt, dass die Menschen sie willkürlich und ohne finanzielle Gegenleistung gebraucht und missbraucht haben. Dabei bieten uns viele Gemeingüter – etwa die Natur – frische Luft, Erholung, Pflanzen oder auch Wohlbefinden: gute Dienste, für die wir nichts bezahlen.

Aus ökonomischer Sicht sind Gemeingüter problematisch

Ökonomisch betrachtet sind Gemeingüter eine Tragik, da die Marktmechanismen auf sie nicht anwendbar sind. Einerseits besitzen diese Güter, z.B. Fische in den Ozeanen, Merkmale von privaten Gütern, weil man anderen Menschen den Zugang dazu verwehren kann, indem man sie selbst konsumiert. Andererseits haben sie aber auch Merkmale von öffentlichen Gütern, weil man andere Menschen kaum vom Konsum ausschliessen kann. Man sagt, dass Gemeingüter einen hohen Grad an Rivalität aufweisen, aber nicht exklusiv sind, was zu einer Übernutzung führt (s. Tabelle).

Zudem haben Gemeingüter «Externalitäten» oder (positive oder negative) externe Effekte, die bei den Konsum- oder Produktionsentscheidungen von Individuen und Unternehmen, die eine Maximierung des Wohlbefindens bzw. des Gewinns anstreben, nicht berücksichtigt werden. Bei negativen externen Effekten führt dies dazu, dass Gemeingüter tendenziell übernutzt

und beeinträchtigt werden, weil die Folgekosten (z. B. Umweltschäden) nicht in den Marktpreis eingerechnet werden. Umgekehrt droht bei positiven externen Effekten – wenn der Nutzen eines Gutes (z. B. eines neu gepflanzten Baumes) nicht im Marktpreis enthalten ist – eine Unternutzung.

Um wirtschaftliche Verluste und einen Raubbau an Gemeingütern zu verhindern, schlagen einige Ökonominen und Ökonomen vor, dass der Staat in diese Märkte eingreift und die Nutzung oder Ausbeutung solcher Güter reguliert, sie privatisiert oder Eigentumsrechte vergibt. Eine weniger «interventionistische» Möglichkeit zur «Wiederherstellung» der Marktmechanismen sind Steuern oder Subventionen, mit denen die negativen bzw. positiven externen Effekte in die Entscheidungen der Konsumierenden

Ökonomische Merkmale von Gemeingütern	Probleme	Lösungen
Grosse Konkurrenz, aber nicht exklusiv	Übernutzung, z. B. Fische in den Ozeanen	Regulierung, Privatisierung, Eigentumsrechte
Externe Effekte nicht im Preis berücksichtigt	Wer die Umwelt verschmutzt, zahlt nicht dafür, und wer Gutes tut, erhält keine Gegenleistung.	Steuern, Zuschüsse, verhandelbare Lizenzen

Tabelle: ökonomische Merkmale von Gemeingütern, Probleme und Lösungen

oder der Unternehmen einbezogen werden können. Aber funktioniert das?

Natürliche Ressourcen sind übernutzte Gemeingüter

Zu den «ökonomischen» Problemen von Gemeingütern kommen territoriale Fragen hinzu, wenn man von globalen oder «grossen Gemeingütern» wie Biodiversität, Ozeanen, Wasser, Ozonschicht oder Biosphäre spricht. Auf sie beziehen sich die neun planetaren Grenzen (Stephen et al. 2015), von denen die meisten bereits überschritten sind. Die aktuellen Herausforderungen der nachhaltigen Entwicklung, insbesondere in den Bereichen Biodiversität und Klima, und die dringend notwendige Neuausrichtung der menschlichen und finanziellen Ressourcen auf der Suche nach Lösungen – z. B. erneuerbare Energien – sind in der öffentlichen Debatte nicht mehr zu überhören (Meadows et al. 2022).

Bei den globalen Gemeingütern lassen sich die von der Marktwirtschaft propagierten Lösungen nur schwer umsetzen. Zum einen stossen staatliche Eingriffe zur Regulierung der Märkte an ihre Grenzen: Steuern und Subventionen werfen Gerechtigkeitsfragen auf. Und zum andern kämpfen internationale Verhandlungen mit der Komplexität supranationaler Gremien und deren Unfähigkeit, verbindliche Regeln festzulegen, die allgemein akzeptiert und durchgesetzt werden.

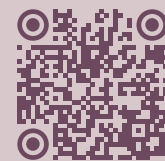
Ansätze für «ökonomische» Lösungen zeichnen sich ab

Und wenn nun das Naturkapital in einer Unternehmensbilanz die gleiche Bedeutung wie das Finanzkapital hätte? Zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen empfehlen einige Fachpersonen eine grundlegende Überarbeitung des internationalen Rechnungslegungssystems, das auf einer kapitalistischen Wirtschaft beruht, und schlagen vor, das Natur- und Sozialkapital in gleicher Weise wie das Finanzkapital darin zu integrieren und zu bewerten. Richard (2020) hat ein Modell einer ökologischen und sozialen Rechnungslegung entwickelt (Comprehensive Accounting in Respect of Ecology / Triple Depreciation Line, CARE/TDL), das als Grundlage einer neuen Marktwirtschaft dienen soll, in der die Natur und der Mensch als genauso schützenswert gelten wie das Finanzkapital.

Aber welchen Wert soll man dem Naturkapital geben? Es gibt Ökonominen und Ökonomen, die untersuchen, wie man den Wert von Naturkapital – etwa der Biodiversität – messen kann (Dasgupta, 2021). Da natürliche Ressourcen meist nicht greifbar sind, lässt sich ihr Wert allerdings nur schwer beziffern. Deshalb sind sie auch nicht in den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen enthalten, deren Berechnungen auf Beständen und Finanzströmen basieren. Diese Probleme sollten die Wissenschaft und Politik aber nicht davon abhalten, nach Lösungen zu suchen. So ist es beispielsweise seit einigen Jahren möglich, die CO₂-Bilanz oder den CO₂-Fussabdruck von Ländern zu messen.

Anregungen zur Behandlung von Gemeingütern und Wirtschaft im Unterricht

Aufgrund ihrer Komplexität und ihrer sowohl globalen als auch lokalen Dimensionen gibt es viele Möglichkeiten, Gemeingüter im Unterricht aus einer BNE-Perspektive zu behandeln. Beispielsweise könnte eine Lektion zum Thema Biodiversität mit der Frage beginnen: Warum muss ich für den Besuch des Europaparks bezahlen, nicht aber für den Naturpark im Waadtländer Jura? Das Lernmedium «Erntefest im Schulgarten» [Zyklus 2] ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, die Vorzüge der Wiesen und Felder rund um ihre Schule zu entdecken. Diese Natur bietet nicht nur wunderbare Farben, die für kreative Arbeiten genutzt werden können, sondern auch Kräuter und Pflanzen, aus denen sich Tees oder Crèmes herstellen lassen.



Zyklus 2



Literatur:

- Dasgupta, P. (2021). The Economics of Biodiversity: The Dasgupta Review. London, HM Treasury.
- Jackson T. (2017). Wohlstand ohne Wachstum – das Update. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft. München, oekom Verlag.
- Meadows D., Meadows D., Randers J. (2023). Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update. Stuttgart, S. Hirzel Verlag.
- Richard J. (2020). Révolution comptable. Pour une entreprise écologique et sociale. Ivry-sur-Seine, l'Atelier.
- Steffen, W., Richardson K., Rockström J., Cornell S.E., et al. 2015. Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. Science 347: 736, 1259855

BNE-Kompetenzen und -Prinzipien | DR. ARIANE HUGUENIN

Natürliche Ressourcen (wieder) wertvoll machen

In den westlichen Gesellschaften der Nordhalbkugel ist der Überfluss eine solche Selbstverständlichkeit, dass man ihm gleichgültig gegenübersteht. Alles oder fast alles ist in beinahe unbegrenzter Menge verfügbar. Wir haben Zugriff auf die meisten Konsumgüter, und zwar unabhängig von ihrer Herkunft, ihren Herstellungsprozessen oder den genutzten Ressourcen. Nur wenigen seltenen Gütern (Kunstwerken) oder Ressourcen, deren Endlichkeit gesellschaftlich anerkannt ist (Gold, Diamanten), wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, was ihnen einen hohen Wert verleiht – einen Wert, der am Preis gemessen wird, den man für sie zu zahlen bereit ist. Dieser allgegenwärtige Überfluss wird zudem von Modemarken immer häufiger genutzt, um den Wettbewerb anzukurbeln. Indem sie die Kundschaft glauben lassen, dass bestimmte Modelle nur limitiert erhältlich sind, «schaffen» sie eine künstliche Knappheit. So steigern sie den gefühlten Wert der Produkte und wecken Begehrlichkeiten.

Unsere Beziehung zu Gütern hinterfragen

Die Klimakrise und der massive Verlust der Biodiversität in der Schweiz werfen aber die Frage nach der Erhaltung unserer natürlichen Ressourcen auf. Dabei müssen wir nicht nur unsere Beziehung zum Konsum von Gütern und Produkten, sondern auch die Nutzung dieser Ressourcen hinterfragen. Wir haben nämlich den Unterschied zwischen der Erfüllung grundlegender kollektiver Bedürfnisse und der Befriedigung persönlicher Interessen oder Kaufgelüste aus den Augen verloren. Ohne eine regulierte Verwaltung der frei zugänglichen Ressourcen, die auf einer gemeinsamen Vision beruht, werden diese Quellen aber zwangsläufig versiegen (Hardin, 1968).

Wie können wir vor diesem Hintergrund den natürlichen Ressourcen in unseren Augen (wieder) einen Wert verleihen? Diese Frage

ist sinnbildlich für eine BNE und könnte als Grundstein für einen Unterricht an der Schnittstelle zwischen Geografie und Wirtschaft / Recht dienen. Sie verweist einerseits auf die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft und regt andererseits dazu an, die Perspektive zu wechseln, unsere Lebensweise aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und in die Zukunft zu schauen, um neue Handlungsweisen zu entwickeln.

Um Konsumgewohnheiten kritisch reflektieren, über Verhaltensweisen im Einklang mit einer nachhaltigeren Zukunft nachdenken und schliesslich zu «Konsum-Akteur/innen» werden zu können, müssen Schülerinnen und Schüler vor allem für die Fragilität und Endlichkeit der Ressourcen sowie unsere Abhängigkeiten von den und unsere Auswirkungen auf Ressourcen sensibilisiert werden. Hierzu gibt es diverse Aktivitäten, die im Unterricht eingesetzt werden können.

Ein Spiel zu Allmendegütern

Das Lernspiel «Fischteich», das Iconomix in seinem Modul «Allmendegüter» (Link vgl. Literatur) anbietet, ist ein ausgezeichnete Einstieg in eine Diskussion über die Übernutzung der natürlichen Ressourcen und die damit verbundenen Herausforderungen. Die Schülerinnen und Schüler fischen in einem fiktiven Fischteich mit begrenztem Fischbestand und erfahren dabei, was es bedeutet, wenn viele zu viel wollen. Im Laufe der Spielrunden lernen sie die Merkmale von Allmendegütern kennen, d. h. ihre freie Zugänglichkeit, die daraus resultierenden Rivalitäten und die Gefahr eines unaufhaltsamen Schwindens der Bestände. Gleichzeitig führt sie das Spiel dazu, die «Wirkung von Sanktionen und Konferenzen» (ebd.) zu hinterfragen, und bietet so eine Basis für eine Debatte über die Verantwortlichkeiten von privaten und öf-



fentlichen Akteuren sowie die Bedingungen für die Regulierung von Gemeingütern (Ostrom, 2010).

Aus BNE-Perspektive reichen die Überlegungen, die durch dieses Spiel ausgelöst werden, allein nicht aus. Grundkenntnisse sind für einen Wandel zwar unerlässlich, aber sie müssen mit Aktivitäten verbunden werden, auf die die Schülerinnen und Schüler Einfluss nehmen können. Dazu könnte z. B. das Thema Wasser behandelt werden – eine Ressource, die wir im Übermass nutzen und von der wir abhängig sind, ohne uns dessen noch bewusst zu sein.

Als Überleitung vom Spiel zum Thema Wasser können die Schülerinnen und Schüler gebeten werden, alle Tätigkeiten im Familienalltag (Duschen, Waschen, Abwaschen, Giessen usw.) aufzuzählen, bei denen Wasser verbraucht wird. Danach priorisieren sie ihre eigenen Bedürfnisse und notieren, worauf sie verzichten könnten. Wer in ihrer Familie wäre vom Verzicht betroffen? Das Ziel besteht dann darin, auch die Bedürfnisse anderer zu berücksichtigen und Kompromisse zu finden, sodass sie genügend Wasser für sich selbst haben, ohne die anderen Familienmitglieder zu beeinträchtigen.

Fragestellungen zum Thema Wasser

Das Thema Wasser umfasst viele komplexe Aspekte, die in Gruppen bearbeitet werden können. Dabei kann man zunächst jeder Gruppe einen Aspekt zuweisen: Wasserknappheit und Wasserüberfluss, Wasserverschmutzung, Wassermanagement, Wasserprivatisierung, graues (oder virtuelles) Wasser. Danach formulieren die Gruppen selbst eine Fragestellung, die sie von der Lehrperson absegnen lassen, und versuchen, eine Antwort dar-

auf zu finden. In einer zweiten Phase werden die Arbeiten in der Klasse vorgestellt, um die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Dimensionen von Wasser und die grosse Abhängigkeit der menschlichen Aktivitäten von dieser Ressource deutlich zu machen. Abschliessend erarbeiten die Schülerinnen und Schüler Vorschläge für konkrete und umsetzbare Massnahmen, mit denen die quantitativen und/oder qualitativen Auswirkungen auf Wasser, z. B. in ihrer Schule, verringert werden können.

Die Bedeutung von Wasser kann auch im Rahmen von Exkursionen oder Interviews mit Akteuren vor Ort wieder sichtbar gemacht werden. Das bedeutet, Kindern und Jugendlichen eine Auseinandersetzung mit der Realität zu ermöglichen und so zu versuchen, Wasser für sie (wieder) wertvoll zu machen.

Im Themendossier «Der Wert des Wassers» sind viele weitere Ideen zur Behandlung dieses Themas im Unterricht zu finden:
<https://education21.ch/de/themendossier/wert-des-wassers>



Literatur:
 éducation21 – Themendossier – Der Wert des Wassers
<https://education21.ch/de/themendossier/wert-des-wassers>
 Hardin, G. (1968). The tragedy of the commons: the population problem has no technical solution; it requires a fundamental extension in morality. *science*, 162(3859), 1243-1248.
 Iconomix – Modul «Allmenden». <https://www.iconomix.ch/de/module/m06/>
 Ostrom, E. (2010). *Gouvernance des biens communs. Pour une nouvelle approche des ressources naturelles*, Bruxelles: De Boeck.

Privateigentum: Eine unverzichtbare Grundlage unserer Gesellschaft? | DR. ISABELLE BOSSET

Jenseits des Privateigentums: Alternativen zugunsten der Nachhaltigkeit erforschen

Für uns ist Privateigentum normal: Ein Grundstück, ein Auto oder einen einfachen Rasenmäher zu besitzen, schockiert niemanden. Die Eigentümerinnen und Eigentümer, ob Privatpersonen oder Unternehmen, nutzen ihren Besitz nach Belieben. Privateigentum spielt aber bei vielen Nachhaltigkeitsproblemen – Wohlstandsgefälle, Bodenverarmung – eine wichtige Rolle. Es lohnt sich also, über alternative Eigentumsverhältnisse und eine Verwaltung von Gemeingütern nachzudenken, die potenziell besser mit der Nachhaltigkeit zu vereinbaren sind.

Andere geografische Räume, andere Eigentumsverhältnisse

Ethnologinnen und Ethnologen, die andere Gesellschaften untersuchen, zeigen auf, dass Privateigentum nicht in allen sozialen Gruppen eine zentrale Rolle spielt. Für einige ist das Teilen und Verschenken von Gegenständen – z. B. Werkzeugen – gang und gäbe. Andere kennen bezüglich Boden, Tieren und Pflanzen kein Privateigentum: Sie betrachten den Menschen als Teil der Natur, pflegen eine heilige Beziehung zur Erde und glauben, dass das Wissen über die natürlichen Ressourcen kollektiv und dauerhaft an zukünftige Generationen weitergegeben werden muss.

Die Geschichte als Inspiration für einen anderen Umgang mit Gemeingütern

Land war in England während Jahrhunderten nicht privat. Alle hatten Nutzungsrechte und durften z. B. Tiere jagen oder Heilkräuter sammeln. Die Rechte an diesen «Land of Commons» – oder Allmenden – gründeten auf dem Bedürfnis, die Regenerationsfähigkeit der gemeinsamen Ressourcen zu erhalten, und dem Streben nach Gleichbehandlung. Die Allmenden waren auch ein Ort, wo soziale Bindungen geknüpft wurden. Dieses Modell

wurde jedoch von Lords, Kirchen und Manufakturen infrage gestellt, als sie diese Flächen zu ihrem Vorteil einfriedeten.

Beziehung zu Nachhaltigkeit und BNE

Diese Beispiele, die aus unterschiedlichen geografischen und historischen Kontexten stammen, zeigen andere Eigentumsverhältnisse und Umgangsweisen mit Gemeingütern, die potenziell zum Aufbau einer nachhaltigeren Welt beitragen können. Im Unterricht können sie als Ausgangspunkt dienen, um den im Rahmen der BNE geforderten Perspektivenwechsel zu fördern. Nachfolgend finden Sie einige weitere Ideen, um das Interesse der Schülerinnen und Schüler für das Thema Eigentum und Gemeingüter im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit zu wecken:

1. Sich die Werte anderer Eigentumsverhältnisse vorstellen

Indem die Schülerinnen und Schüler die Konsum- und Produktionsmuster unserer westlichen Gesellschaften, aber auch unsere Vorstellungen und Werte unter die Lupe nehmen, können sie Verbindungen zu ökologischen und sozialen Notsituationen herstellen. Der Dualismus zwischen Mensch und Natur kann z. B. zu Überlegungen zu unserem Verhältnis zum Lebendigen und zu seinem möglichen Einfluss auf die (Über-)Ausbeutung der natürlichen Ressourcen führen. Werte wie Verdienst und Arbeit, die unsere Gesellschaft prägen, können im Zusammenhang mit der ungleichen Verteilung von Reichtum und Eigentum überdacht werden. Auf dieser Grundlage lernen die Schülerinnen und Schüler, sich eine wünschenswerte Zukunft vorzustellen und die Werte zu benennen, auf denen diese beruhen würde. Daraus lassen sich Verbindungen zu den Werten herstellen, die ihr Leben in der Klasse und der Schule prägen: teilen, gegenseitige Hilfe, Zusammenarbeit, Inklusion, Umweltschutz, Solidarität, Durchmischung usw.





Auch eine Discokugel kann man bei La Manivelle ausleihen.

2. Den Umgang mit «grossen» Gemeingütern hinterfragen

Klima, Amazonas, Pole, Ozeane, Luft, Boden und Ökosysteme: Sie alle sind Beispiele für «grosse» Gemeingüter (Coriat, 2015), weil ihr Zustand und ihre negativen und/oder positiven Auswirkungen alle Menschen betreffen. Der Umgang mit ihnen, vor allem im Rahmen der COP (Conference of the Parties), ist schwierig, da die Interessen der verschiedenen Akteure und die Prioritäten im Zusammenhang mit den Dimensionen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Gesellschaft, Ökonomie, Raum und Zeit – komplex und die diskutierten Lösungen widersprüchlich sind. Es lohnt sich daher, diese anhand von Fragestellungen im Zusammenhang mit dem Verhältnis zum Eigentum und zum Umgang mit Gemeingütern zu überdenken:

- Eigentum und Nutzung: Wem gehört der Boden? Wer profitiert von einem Ökosystem?
- Recht und Zugang: Wer hat das Recht, über die Pole zu bestimmen? Dürfen wir mit den Ozeanen machen, was wir wollen? Wer hat Zugang zu sauberer Luft?
- Verantwortung: Wer ist für das Klima verantwortlich?
- Kommerzialisierung: Dürfen wir mit Gemeingütern handeln? Gibt es «grosse» Gemeingüter, die nicht handelbar sind?

3. Initiativen zum Umgang mit Gemeingütern erkunden

Die kollektive Verwaltung von Gemeingütern (Ostrom, 2010) beruht auf acht grossen Prinzipien. Kurz gesagt, bedingt sie klar definierte Grenzen, (Nutzungs-)Rechte und (Erhaltungs-)Pflichten der Begünstigten sowie eine Governance-Struktur. Es gibt

heute viele lokale Initiativen, die sich auf dieses Modell stützen. Die Lehrperson kann ihren Schülerinnen und Schülern das nachfolgende Beispiel vorstellen und sie auffordern, weitere Beispiele zu finden. Im Sinne des Whole School Approach können die Schülerinnen und Schüler allenfalls neue Regeln für das Zusammenleben und die kollektive Verwaltung der Gemeingüter ihrer Schule festlegen.

Beispiel: La Manivelle in Genf ist eine Bibliothek der Dinge, die neue Eigentumsmodelle in Verbindung mit ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit erkunden will. Die Mitglieder können Dinge, die man nicht täglich benötigt (Garten- oder andere Werkzeuge, Camping-Zubehör usw.), ausleihen, statt sie zu kaufen. Auf diese Weise bekämpfen sie den Konsumismus, unterstützen die Abfallvermeidung und leisten einen Beitrag zu einem einladenden und integrativen Ort.

Die Behandlung eines so umfassenden und komplexen Themas wie Privateigentum und Umgang mit Gemeingütern im Kontext der Nachhaltigkeit erfordert Geduld und Bescheidenheit. Dies gilt nicht nur für die Arbeit der Lehrpersonen, sondern auch für die Entwicklung von Kompetenzen wie Perspektivenwechsel, Hinterfragen von Werten oder auch das Sichvorstellen einer wünschenswerten Zukunft bei den Schülerinnen und Schülern.

Literatur:

- Coriat, B. (2015). *Le retour des communs. La crise de l'idéologie propriétaire*. Paris : Les Liens qui libèrent.
 Ostrom, E. (2010). *Gouvernance des biens communs. Pour une nouvelle approche des ressources naturelles*, Bruxelles : De Boeck.
 Mission – Vision – Valeurs. [o.d.]. <http://manivelle.ch/a-propos/identite>

Lernmedium
Wasser

Wem gehört das Wasser? Vier Bausteine lassen Kinder das Element Wasser spielerisch und experimentierfreudig entdecken, auch aus physikalischer und chemischer Sicht. Die Arbeitsblätter können direkt im Unterricht eingesetzt werden.

Herausgeber Schweizerischer Versicherungsverband, Swiss Re, Stadt Zürich

Jahr 2014

Materialtyp PDF

Schulstufe Zyklus 1



Film
One Word

Regie Viviana Uriona

Land Deutschland

Jahr 2020

Format Dokumentarfilm

Schulstufe Zyklus 3



Lernmedium
Was denken Tiere über unser Schulareal?

Neben verschiedenen Menschengruppen beleben auch diverse Tiere das Schulgelände. Aber wem gehört eigentlich das Schulareal? Und wer kann, darf oder möchte es wie nutzen? Neben der Vermittlung von Artenkenntnis führt das Lehrmedium hin zur Frage der Nutzung von Gemeingütern.

Autorin Martina Henzi

Verlag WWF Schweiz

Jahr 2023

Materialtyp PDF

Schulstufe Zyklus 2



Lernmedium
Allmendegüter

Verlag Iconomix

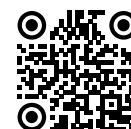
Jahr 2019 aktualisiert

Materialtyp PDF,

Website,

mit Filmmaterial

Schulstufe Sek II



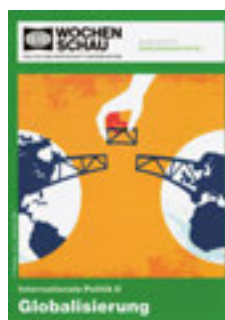
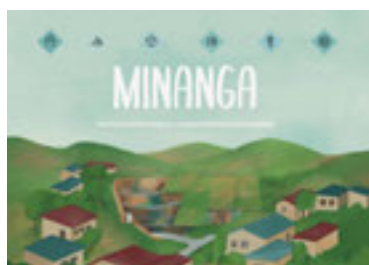
Bildungsaktivität ausserschulischer Akteure
Minanga – Spiel-Atelier

Die Kinder verwirklichen bei Globulo ihre eigenen Vorstellungen der Welt, indem sie auszudrücken lernen, was sie sich für ihre Zukunft auf diesem Planeten wünschen, und begreifen, wie sie selbst dazu beitragen können.

Organisation Rettet den Regenwald Schweiz

Dauer 180 Minuten

Schulstufen Zyklus 3, Sek II



Lernmedium
Internationale Politik II: Globalisierung

Verlag Wochenschau-Verlag

Jahr 2021

Materialtyp Broschüre/Heft, PDF

Schulstufen Zyklus 3, Sek II





Mit dem Schulnetz21 nachhaltig und gesund in die Zukunft!

Learning Community: Tue Gutes und sprich darüber!

Mit über 2000 aktiven Schulen ist das Schulnetz21 die grösste Learning Community im Bereich Bildung für Nachhaltige Entwicklung und Gesundheitsförderung. Wir möchten voneinander lernen und uns gegenseitig inspirieren. Oft bleiben aber das umfassende Wissen und die zahlreichen Errungenschaften an den Schulen unentdeckt und werden nicht ausreichend miteinander geteilt. Im Jahr 2024 planen wir deshalb ein besonderes Highlight: die Aktionstage21 vom 13. bis 17. Mai 2024, die ganz unter dem Motto «Mit dem Schulnetz21 nachhaltig und gesund in die Zukunft!» stehen.

Das Hauptziel der Aktionstage21 ist, zu zeigen, mit welcher Vielfalt die nachhaltige Entwicklung und Gesundheitsförderung im Schulnetz21 gelebt wird. Hierbei wollen wir gemeinsam sowohl bereits laufende Projekte als auch neue Ideen und Aktivitäten der Schulgemeinschaft verbreiten, uns gegenseitig austauschen und inspirieren. Dabei ist jedes Engagement von Bedeutung – ob es sich um kleine Aktionen oder um grosse ganztägige Projekte handelt, alle sind willkommen und gleichwertig. Ganz nach dem Motto «Tue Gutes und sprich darüber».

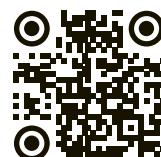
Innovation und Vielfalt: Begeisterung für Nachhaltigkeit und Gesundheit

Die Aktionstage21 sind somit DIE perfekte Gelegenheit, die Begeisterung für Nachhaltigkeit und Gesundheit anhand bestehender Projekte sichtbar zu machen, neue Aktivitäten anzugehen oder umzusetzen, gemeinsam mit anderen Schulen in den Austausch zu kommen und das Erreichte zu feiern. Es gibt keine Vorgaben für die Art oder die Form der Teilnahme – der Kreativität und der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Vorfreude und Inspiration: Aufbruch zu den Aktionstagen21

Um die Aktionstage21 gut vorzubereiten, stand der Erfahrungsaustausch BNE vom 13. September ganz im Zeichen des Kick-offs für die Aktionstage21. Die Idee wurde vorgestellt, und die Lehrpersonen und Schulleitenden tauschten sich angeregt über die vielfältigen Möglichkeiten einer Teilnahme aus: das Feiern der Schulnetz21-Mitgliedschaft im Schulteam mit einem kleinen Apéro, der Schulbesuch einer anderen Schule, ein Bewegungsvormittag in der Klasse, mit den Schülerinnen und Schülern eine Woche vegetarisches Essen in der Schulmensa planen und umsetzen, ein Spielenachmittag im Altersheim mit den Seniorinnen und Senioren, die Gemeinde bei der Neophytenbekämpfung während eines Tages unterstützen, das Schulprogramm anhand der SGD ausrichten – den Ideen sind keine Grenzen gesetzt.

Es zeigte sich schon an der Kick-off-Veranstaltung, dass die Aktionstage21 eine hervorragende Gelegenheit sind, die Vielfalt und Bedeutung von nachhaltiger Entwicklung und Gesundheitsförderung im Schulnetz21 und dessen Pionierrolle sichtbar zu machen. Als Nächstes dienen die kantonalen Treffen sowie die Impulstagung vom 2. Dezember 2023 zur Vorbereitung für die Aktionstage21. Wir freuen uns schon jetzt gemeinsam mit den Schulen, während der Aktionstage21 zu zeigen, wie bunt und facettenreich wir gesund und nachhaltig in die Zukunft schreiten.



Mehr zu den Aktionstagen21

<https://www.schulnetz21.ch/aktionstage21>





Werte in der Schule – heute und morgen?

Die Impulstagung markiert den jährlichen Höhepunkt für den Austausch und die Vernetzung von Lehrpersonen, Schulleitenden, Schulsozialarbeitenden aller Mitgliedschulen aus den Deutschschweizer Kantonen sowie weiteren Schulakteuren. Dieses Jahr steht die Frage im Mittelpunkt: «Welche Werte in der Schule leben – heute und morgen?»

Werte in der Schule – Wertebildung und Werteentwicklung im Fokus

Moderne Wertevermittlung erfordert aktive Auseinandersetzung und tägliche Erfahrung. Die Schule spielt eine zentrale Rolle, die Jugendlichen zu befähigen, selbst eine moralische Urteilsfähigkeit zu entwickeln und Werte wie Respekt, Toleranz, Verantwortungsbewusstsein und soziale Gerechtigkeit zu entfalten. Der Lehrplan nimmt die Schule dafür in Verantwortung, dass Kinder ihre eigenen Werte entwickeln. Doch wie findet die Wertebildung und -entwicklung in Schule und Unterricht statt? Lehrpersonen können Themen und Diskussionen initiieren, die Schülerinnen und Schüler ermutigen, ihre eigenen Werte kritisch zu hinterfragen, zu reflektieren und sich mit anderen darüber auszutauschen.

Inspirierende Studien und Austausch in Workshops und Barcamps

Das Inputreferat von Tom Oeschger, MA, Universität Basel, nimmt zwei aktuelle Studien auf, um wichtige Dimensionen der «Wertetransmission» in der Schule und in Bezug auf Bildung für Nachhaltige Entwicklung auszuleuchten. Die Studien zeigen zum ersten Mal auf eine systematische empirische Art auf, wie sich Werte in den Lehrplänen widerspiegeln und wie Lehrkräfte in den Prozess der Wertevermittlung involviert sind. Die Erkenntnisse, die danach in vielfältigen Workshops und Barcamps vertieft werden, sollen den Teilnehmenden Impulse für ihren Schulalltag liefern.

Die Impulstagung ermöglicht einen lebendigen Austausch und inspirierende Begegnungen. Nehmen Sie teil, erweitern Sie Ihr Wissen, teilen Sie Erfahrungen, und diskutieren Sie Fragen rund um die Wertebildung.

Mehr erfahren:
<https://www.schulnetz21.ch/treffen/impulstagungen>



Bildung für Nachhaltige Entwicklung
Éducation en vue d'un Développement Durable
Educazione allo Sviluppo Sostenibile
Furmaziun per in Svitlop Persistent



P.P.
CH-3011 Bern

Post CH AG

BNE für die Schulpraxis
ventuno

2023
03

Mein, dein – unser

